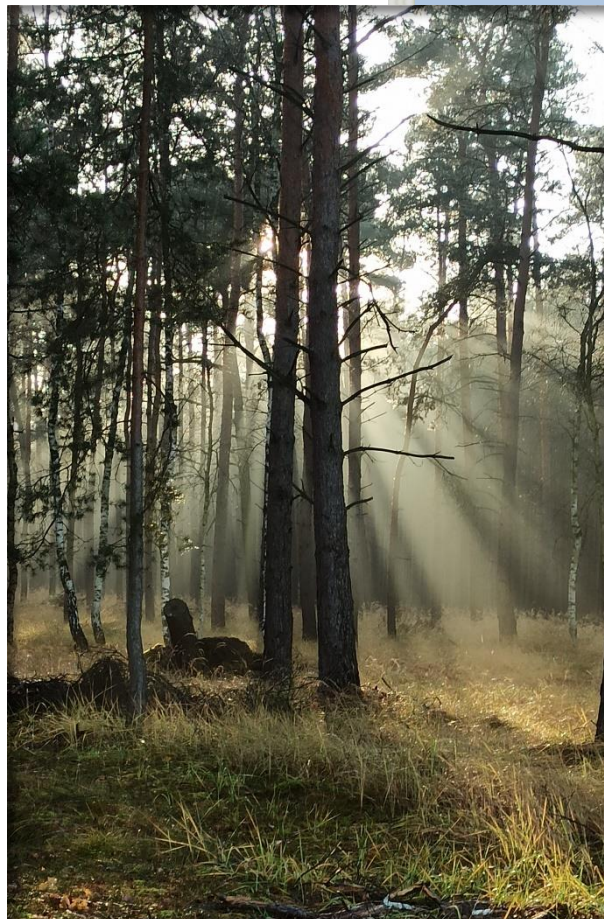




Infobrief II - 2021

2021 – Der Frieden ist keine Insel



„Hoffnung ist die leise Stimme, die „vielleicht“ flüstert, während die Welt ‘nein’ schreit.“ (Verf. unbekannt)

Liebe LeserInnen,

noch nie zuvor waren so gehörige Portionen Flexibilität, Loslassen können und Frustrationstoleranz gefragt wie in der Arbeit des MFB im fast vergangenen Jahr 2021. Und nie zuvor wurde so deutlich, dass Friedensarbeit in erster Linie Beziehungsarbeit ist. Niemand ist eine Insel – auch der Frieden nicht: Wo Beziehungsarbeit und Kontakte knüpfen virtuell geschehen müssen, sollten auch andere Möglichkeiten gefunden werden. Gewohntes fiel weg, neue Wege taten sich auf: „Zahnputzandachten“ und „Gedankenkrümel“ entstanden (siehe S. 8f), neue Ausstellungsformate wurden erfunden (siehe Infobrief I-2021), Gemeindebesuche wie der nach Stuttgart wurden kurzerhand ins Netz bugsiert – ja, sogar das



Pilgern wurde virtuell (siehe S. 10).

Es mussten auch Pläne aufgegeben bzw. verschoben werden: Die angedachte Allianz von unterschiedlichen christlichen Friedensorganisationen auf dem politischen Parkett Berlins wurde vertagt auf „Non-Covid-Zeiten“, MFB-Veranstaltungen zur Ökumenischen Friedensdekade im Landkreis Teltow-Fläming mussten wegen hoher Inzidenzen abgesagt werden. Aus der abgesagten Herbsttagung wird nun eine Frühjahrs-tagung (siehe Seite 11) – es kann sich ab sofort wieder neu angemeldet werden!

Ja, flexibel war das MFB – was aber mit einem enormen Kraftaufwand und dem Aufbringen von positiver Energie verbunden war. Von daher war es vonnöten, die Akkus von Zeit zu Zeit wieder aufzuladen – dazu verhalf mir die wunderbare Schöpfung Gottes: z.B. der Rotwandgipfel in den deutschen Alpen oder die Schrammsteine in der Sächsischen Schweiz.

Allen LeserInnen wünsche ich persönliche Krafttankstellen – und das leise „Vielleicht“ der Hoffnung! Auf das Jahr 2022!

Mit herzlichen Grüßen,

A handwritten signature in black ink, which appears to read "A. Basso". The signature is written in a cursive style with a long horizontal stroke at the end.

Wie Scheitern uns voranbringen kann - der Beirat der Bundesregierung Zivile Krisenprävention und Friedensförderung ludt ein

Besser als nichts

Als die Einladung eintrudelte, freute ich mich aus zweierlei Gründen: Das MFB war nun offensichtlich endgültig als Organisation im Verteiler des Auswärtigen Amts gelandet und ich konnte endlich wieder während einer internationalen Konferenz alte Kontakte wiederaufleben lassen und neue Kontakte knüpfen. Da aber als höfliche GastgeberInnen den internationalen Gästen eine zuvorkommende Behandlung angediehen wurde, landete ich mit vielen anderen im Zoomteil der hybriden Veranstaltung statt im Welsaal des Auswärtigen Amtes. Ich nahm es bedauernd zur Kenntnis, klemmte mich am 7. Oktober hinter Laptop, Kamera und Mikrofon und begab mich in die virtuellen Sphären.



Der Beirat der Bundesregierung
Zivile Krisenprävention und Friedensförderung

Der Gastgeber

“Der Beirat bündelt zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Expertise zur Krisenprävention und Friedensförderung und berät die Arbeit der Bundesregierung. Die zwanzig Mitglieder des Beirats

kommen aus den Bereichen der internationalen Zusammenarbeit, Wissenschaft, Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen und sind auf vier Jahre berufen. Der Beirat begleitet die Umsetzung der 2017 von der Bundesregierung beschlossenen Leitlinien „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“. Durch seine Arbeit fördert der Beirat aktiv den steten Austausch der Bundesregierung mit der Zivilgesellschaft. Zu übergreifenden strategischen Fragen kann der Beirat öffentlich Stellung beziehen. Darüber hinaus entwickelt der Beirat eigene konzeptionelle Beiträge. Für die kommenden zwei Jahre hat der Beirat unter anderem friedenspolitische Kohärenz, Gender, Frieden und Sicherheit sowie Klimawandel als Sicherheitsrisiko als Themen aufgenommen.” (<https://peacelab.blog/beirat-zivile-krisenpraevention>)

Worum ging es?

Es ging um Fragen bezüglich des Scheiterns unterschiedlicher Interventionen in unterschiedlichen Krisengebieten und Krisensituation bzw. in unterschiedlichen Kriegssituationen und Kriegsgebieten. So ging es am Nachmittag in den vier parallel stattfindenden Workshops um Bergkarabach, Kolumbien, um die Klimakrise und um Nichtregierungsorganisationen (NGOs).

Der Hauptredner

am Morgen war Björn Tore Godal, früherer norwegischer Außenminister und Vorsitzender der norwegischen Afghanistan-Kommission. Sein Fazit bezüglich des Afghanistan-Einsatzes der NATO war zum Teil niederschmetternd für mich – Er brachte Dinge auf den imaginären Tisch, die bereits während meines Weiterbildungsstudiums in Friedens- und Konfliktforschung (2001-2002) diskutiert wurden. Hier nun einige Süsselsätze seines Vortrags:

- Bereits 2016 war die Situation enttäuschend: Die Lage im Land war fragil, weitere terroristische Gruppen erschienen auf der Bildfläche, die Entscheidung, sogenannte Warlords in politische und militärische Prozesse zu integrieren, erwies sich als Nonsens. Niemand der Akteure “von außen” hatte das System im Land wirklich verstanden, oft wurden sie von den Warlords funktionalisiert. Es bestand ein Graben zwischen den Provinzen, die Zentralregierung wurde

von den Warlords nicht anerkannt. Die Verhandlungen mit den Taliban waren gescheitert.

- Krieg und Entwicklung sind Dinge, die nicht zusammenpassen – es wäre besser gewesen, die UNO und die NGOs machen zu lassen. Es muss um facilitation (“Erleichterung”) gehen und nicht um arbitration (“Schlichtung”).
- Die EuropäerInnen sollten sich in solchen Operationen fortan nicht mehr von den USA reinreden lassen – zudem muss Deutschland seine besondere Rolle in dem Gefüge wahrnehmen und annehmen.

Aus dem Workshop: Bergkarabach

“Der Konflikt um das Gebiet Bergkarabach ist ein ethno-territorialer Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan. Während die Ursprünge der Auseinandersetzung um die Gebirgsregion Jahrhunderte zurückreichen, eskalierte die Situation im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion zu einem Krieg. Dieser forderte zwischen 1992 und 1994 mehrere Zehntausende Todesopfer auf beiden Seiten und führte zu massenhafter Flucht und Vertreibung. Das damalige Waffenstillstandsabkommen beendete zwar die Kampfhandlungen, konnte jedoch bis heute nicht in ein Friedensabkommen überführt und zu einer nachhaltigen Lösung des Konflikts genutzt werden, wie sich am Wiederaufflammen des Konflikts im Herbst 2020 zeigte. Und bereits ein halbes Jahr später, nachdem der Krieg zunächst beendet war, kam es im Sommer 2021 erneut zu einem gefährlichen Grenzstreit, welcher abermals Menschenleben forderte. Im November wurde eine erneute Waffenruhe vereinbart.”

(<https://osteuropa.lpb-bw.de/bergkarabach-konflikt>)

Oleya Vartanyan, Mitglied der “International Crisis Group” zog ein Fazit, was Erkenntnisse der Friedens- und Konfliktforschung eins zu eins wiedergibt: Eine krisenorientierte Annäherung beginnt stets zu spät, essentiell ist die Krisenprävention. Zudem ist es unabdingbar, die lokale Zivilgesellschaft mit einzubinden. Die Sprache des Landes sollte von den AkteurInnen erlernt werden, um die lokal angesiedelten Menschen auch wirklich zu verstehen.



Quelle: Amber Clay, Pixabay

Wie kann es besser werden?

Am frühen Abend ging es dann in einer Podiumsdiskussion um die Frage (am Beispiel Afghanistans), wie die Dinge sich verändern müssten, um in Krisensituationen auch wirklich erfolgreich zum Frieden beitragen zu können – hier nun einige Blitzlichter:

Cedric de Coning (Norwegisches Institut für Auswärtige Angelegenheiten):

- Bei Evaluationen von Friedensoperationen muss die Frage stets lauten, welche Art von Evaluation angewandt wird: Monitoring? Strategischer Rückblick? Unabhängige Untersuchung? Zudem muss die Frage gestellt werden, was das Ziel und wer eigentlich der Klient war. Wer sind die Schlüsselfiguren und wer ist involviert?
- Die Bedingungen zu einem Gelingen lauten: Es muss ein hohes politisches Interesse und politischer Druck herrschen, die Zusammensetzung der Evaluationsgruppe muss weit angelegt sein, Follow-ups sind unabdingbar – und der gesamte Prozess muss glaubwürdig sein.

Christoph Zürcher, Universität Ottawa:

- Das Wissen war da, aber die Strategien wurden nicht verändert, die einzige Vision, die

herrschte, war die, dass Afghanistan wie das eigene Land werden sollte.

Kathrin Greve, Chefin der Abteilung 506 im Auswärtigen Amt:

- Bezüglich Afghanistans muss es eine gemeinsame Evaluation vom Auswärtigen Amt, dem Bundesministerium des Inneren, des Bundesministeriums für Entwicklungszusammenarbeit und des Bundesministeriums für Verteidigung geben – und die Evaluation sollte von Beginn des Konflikts ansetzen und nicht erst ab 2013.

Jörg Faust, Deutsches Institut für Entwicklungsevaluation:

- Zwischen den unterschiedlichen Gebern muss es mehr Koordination und Arbeitsteilung geben.
- Es hat sich herausgestellt, dass es eben nicht mit Militär zu lösen war.

Alema Alema, frühere stellv. Ministerin für Menschenrechte und Zivilgesellschaft in Afghanistan:

- Rettet die, die für internationale Organisationen gearbeitet haben!
- Keine Anerkennung der Taliban, sonst können sie wie in den 1990ern tun und lassen was sie wollen.
- Die humanitäre Hilfe muss durch die UNO abgewickelt werden und darf nicht an die Taliban delegiert werden.
- Es gibt Erkenntnisse, dass das US-amerikanische Militär nicht wollte, dass die afghanische Armee zum Schluss kämpfte – es ist nicht wahr, dass sie den Taliban das Land kampflos übergeben wollten.
- Warum gibt es keine Sanktionen gegen die Taliban?

Fazit der Runde war: Es muss einen Paradigmenwechsel geben: Es darf nicht um die Begriffe Erfolg und Misserfolg gehen, sondern während eines Prozesses muss es um die Perspektiven Effektivität und Adaption an aktuelle Ereignisse gehen. Es kann nicht um eine einzige Evaluation gehen, die dann in den Schubladen verschwindet, sondern es muss einen Prozess geben, der transparent ist und die lokalen Gemeinschaften vor Ort mit einbezieht.



Quelle: Picknicker 54, Pixabay

Was bleibt?

Die wichtige Rolle des Beirats als Berater der jeweiligen Bunderegierung (<https://beirat-zivile-krisepraevention.org/>) kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Koalitionsvertrag 2021-2025 lässt auf Wege in die richtigen Richtungen hoffen (u.a. hier als Download: <https://www.spd.de/koalitionsvertrag2021/>).

Gott und die Pandemie. Eine christliche Reflexion über das Coronavirus und seine Folgen

Die Lage

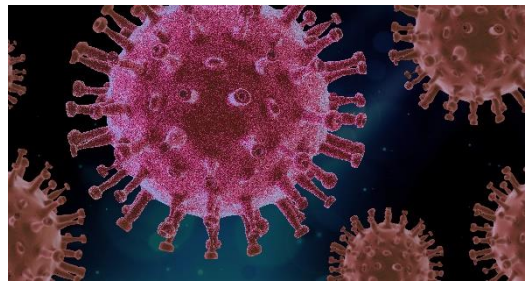
Eigentlich sollte im März 2021 der Runde Tisch der europäischen Friedenszentren unter der Regie des MCC stattfinden – auch dieser wurde eingedampft von drei Tagen in Präsenz auf einen virtuellen Tag. Mir oblag die Ehre, einen Vortrag über ein Buch des englischen Neutestamentlers und anglikanischen Bischofs N.T. Wright zu halten.

Das Buch: „Gott und die Pandemie. Eine christliche Reflexion über das Coronavirus und seine Folgen“

Das Buch beschäftigt sich mit der Frage, was wir als ChristInnen über die Coronavirus-Krise denken sollten. Wright stellt kurz unterschiedliche Sichten dar: Manche Leute glauben zu wissen: "Das ist das Zeichen der Endzeit. Es wird alles im Buch der Offenbarung vorhergesagt." Andere sind anderer Meinung, sind aber ebenso klar: "Dies ist ein Aufruf zur Buße. Gott richtet die Welt und durch diese Krankheit sagt er uns, dass wir uns ändern sollen." Einige schließen sich dem Chor der Schuld und Verurteilung an: "Es ist die Schuld der Chinesen, der Regierung, der Weltgesundheitsorganisation, der LGBTI-Leute ..." und so weiter.

N. T. Wright untersucht diese Reaktionen, schlägt eine sorgfältige Lektüre der Bibel vor und kommt zum Schluss, dass die christliche Geschichte Antworten auf viele Fragen bieten könnte, darunter:

- Welche Rolle spielt die Klage?
- Welche Fehlinterpretationen der Eschatologie liegen vor?
- Was können wir von der frühen Kirche lernen?
- Was sind Zeichen der Hoffnung?



Quelle: PIRO4D auf Pixabay

Der Inhalt

Drei typische Wege

Wright vergleicht drei alte philosophische Wege mit den drei Hauptreaktionen auf die Pandemie:

- Stoiker: Du kannst es nicht ändern; lerne einfach, dich anzupassen: Wenn die Kugel Deinen Namen trägt, dann sei es so.
- Epikureer: Alles ist zufällig. Sie können nichts dagegen tun. Machen Sie es sich so bequem wie möglich: Dinge passieren, aber wir wollen uns um Komfort bemühen, also lassen Sie sich nieder, isolieren Sie sich selbst, viel Netflix. Auch das wird vorübergehen.
- Platonisten: Das gegenwärtige Leben ist nur ein Schatten der Realität. Hier passieren schlimme Dinge, aber wir sind für eine andere Welt bestimmt: Der Tod ist nicht das Schlimmste, was passieren kann. Wir fahren sowieso woanders hin. In Ordnung, lassen Sie uns vernünftig sein, aber bitte schließen Sie nicht die Kirchen. Oder die Golfclubs.

Das Alte Testament lesen

Wenn wir in schreckliche Umstände geraten, sollen wir klagen, wir sollen uns beschweren, wir sollen den Fall darlegen und ihn Gott überlassen.

Jesus und die Evangelien

Das Neue Testament besteht darauf, dass wir Jesus in den Mittelpunkt seines Bildes stellen und von dort aus nach außen arbeiten. Wright zitiert Pastor Martin Niemöller. Niemöller war ein Mitglied der Bekennenden Kirche während der NS-Diktatur in Deutschland. Eines seiner Bücher nach dem Zweiten Weltkrieg trägt den Titel: "Was würde Jesus dazu sagen?" Dieser Titel ist für mich einer der weisesten Titel eines Buches, das ich je gelesen habe.

Das Lesen des Neuen Testaments

Gott will in seiner Welt durch loyale Menschen wirken. Gott wirkt in allen Dingen mit und durch diejenigen, die ihn lieben. Der Gott, den wir in Jesus sehen, ist der Gott, der am Grab seines Freundes Lazarus weinte. Unsere Berufung ist es, im Gebet zu sein, vielleicht im wortlosen Gebet, an dem Punkt, an dem die Welt im Schmerz ist. Wir sind zu harter Arbeit berufen, wissend, dass Gott in uns am Werk ist.

Wie geht es weiter?

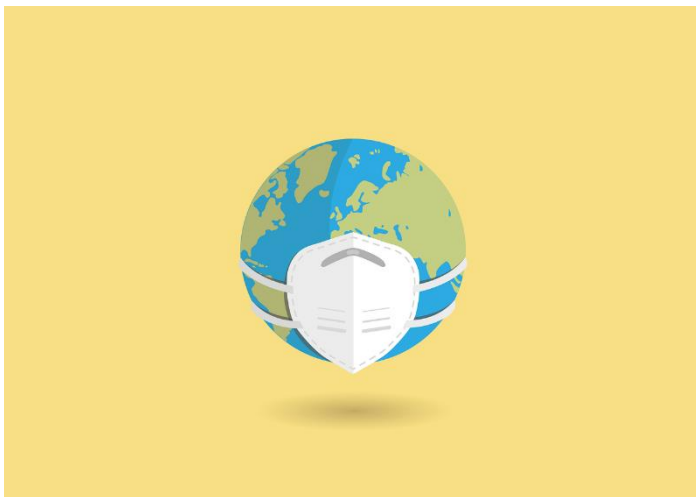
Wir sollten die Klage als lebenswichtige christliche Antwort auf diese Pandemie annehmen: Wir sollten mit Demut unseren Platz unter den Trauernden einnehmen.

Aus Klage muss neues Handeln erwachsen: Wir sind Zeichen-ProduzentInnen für Gottes Reich. Wir sollen Wegweiser aufstellen – Taten, Symbole, nicht nur Worte – die der neuen Schöpfung dienen: der Heilung für die Kranken, der Nahrung für die Hungrigen und so weiter

Wie erholen wir uns?

Wright fasst die Prioritätenliste für die Kirche mit Worten aus Psalm 72 zusammen und beschreibt sie als eine Liste von Prioritäten, die die Kirche nicht nur in der Rede, sondern auch in praktischen Vorschlägen artikulieren sollte (Psalm 72.1-4,12-14):

Gib dem König Deine Gerechtigkeit, o Gott, und Deine Gerechtigkeit dem Sohn eines Königs ... Mögen die Berge dem Volk Wohlstand bringen und die Hügel in Rechtschaffenheit. Möge er die Sache der



Quelle: cromaconceptvisual auf Pixabay

Armen des Volkes verteidigen, den Bedürftigen Befreiung bringen und den Unterdrückten vernichten. (Der rechtschaffene Herrscher) befreit die Bedürftigen, wenn sie rufen, die Armen und diejenigen, die keinen Helfer haben. Er hat Mitleid mit den Schwachen und Bedürftigen und rettet das Leben der Bedürftigen. Von Unterdrückung und Gewalt erlöst er ihr Leben, und kostbar ist ihr Blut in seinen Augen.

Was tun? Ein persönlicher Kommentar
Covid-19 endet, wenn es für alle endet.

Nicht, wenn meine Familie und ich geimpft sind. Nicht, wenn Deutschland geimpft ist und die Herdenimmunität erreicht ist. Die Pandemie kann nur beendet werden, wenn es eine globale Zusammenarbeit gibt. Das heißt: Wenn jede/r auf dieser Erde Zugang zu Impfstoff hat. Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie in armen Ländern sind so katastrophal, dass sie in den nächsten Jahren immer mehr in die Armut abdriften werden. Nationalistische Tendenzen werden die Pandemie-Periode in die Länge ziehen, die Notwendigkeit regelmäßiger Lockdowns wird steigen – und damit

werden die wirtschaftlichen Kosten und der Verlust von Menschenleben in die Höhe schnellen.

Der ÖRK und 30 Gesundheitsorganisationen veröffentlichten einen Appell an die Regierungen und die internationale Gemeinschaft, die Produktion von Impfstoffen zu erhöhen, weltweit Zugang zu gewähren und den Preis zu senken.

⇒ **Covid-19 endet, wenn es für alle endet.**

Belarus – Polen - Deutschland

Auch das Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung zog am 24. November in den Zoom-Raum mit seiner Veranstaltung „Belarus-Polen-Deutschland: Flüchtende nicht allein lassen“. In dem Falle war das allerdings günstig, da sich die Psychologin und Aktivistin Maria K. noch auf dem Rückweg von Polen befand und sich somit auf einer Autobahnraststätte per Smartphone dazuschalten konnte – um sozusagen „brandheiße“ Nachrichten zu liefern. Zunächst einmal berichtete sie von der allgemeinen Situation an der Grenze zwischen Belarus und Polen: Polen hat eine 3 Kilometer breite Sperrzone an seiner Grenze eingerichtet, sodass Essen, Wärmedecken etc. nur für die Geflüchteten bereitgestellt werden können, die diese Sperrzone überwunden haben. Maria erzählte von ihren Beobachtungen und Erfahrungen auf der polnischen Seite: Menschen, die völlig entkräftet in umliegende Krankenhäuser eingeliefert wurden, werden notdürftig aufgepäppelt und dann aus den Krankenhäusern heraus wieder über die Grenze geschoben – die berühmt-berüchtigten „Push-backs“. Polen hat extra dazu neue Gesetze während des Notstands verabschiedet, die diese Push-backs legitimieren. Diejenigen, die es nach Polen geschafft haben, werden festgenommen, in Abschiebegefängnisse gesteckt – ein Rechtsbeistand wird ihnen verwehrt. Viele Menschen, die in der Sperrzone wohnen, versuchen zu helfen, indem sie ein grünes Licht in ihre Fenster stellen – als Zeichen dafür, dass Menschen dort geholfen wird mit Kleidung, Nahrung und Decken.



Quelle: Michael Gaida auf Pixabay

Iryna K. berichtete von der belarussischen Seite: Nach ihrer Einschätzung sind die Flüchtenden Geisel sowohl des belarussischen als auch des polnischen Militärs. Die Hilfe von belarussischer Seite ist fast unmöglich – viele belarussische AktivistInnen sind eh schon in den Gefängnissen, alle, die an der Grenze helfen, schweben selbst in Lebensgefahr. Iryna K. warnte davor, mit Lukaschenko in den Dialog zu treten – bekanntermaßen gibt es darüber EU-weit unterschiedliche Auffassungen.

Eine Pfarrerin, die u.a. im brandenburgischen Aufnahmelager in Eisenhüttenstadt arbeitet, berichtet, dass die Aufnahmekapazitäten erhöht wurden. Die Flüchtenden berichteten, dass ihnen ihre Smartphones von den Grenzern in Polen abgenommen wurden – ihre einzige Möglichkeit zu kommunizieren. Die Geistlichen im Aufnahmelager versuchen Räume für Religiosität zu schaffen, denn oft ist der Glaube für Flüchtende eine Stärkung in ihrer verfahrenen Situation.

PRO ASYL ist der Ansicht, dass es mittelfristig darum gehen muss, die verübten

Menschenrechtsverletzungen gerichtlich zu verfolgen. PRO ASYL deutete an, dazu in Bälde eine Strategie zu veröffentlichen. Wichtig sei es, durch den Versuch, die Täter vor Gericht zu bringen, eine Öffentlichkeit herzustellen.



Quelle: Mediamodifier auf Pixabay

Maria K. unterstrich die Wichtigkeit, die begangenen Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren. Dadurch, dass durch den ausgerufenen Notstand in Polen die Genfer Konventionen ausgesetzt sind, ist die europäische Ostgrenze faktisch dicht.

Polen sei kein sicheres Land mehr, derzeit werden stillschweigend EU-weit Menschenrechtsverletzungen an der EU-Grenze akzeptiert. Zudem gehe es längst nicht mehr um Asylfragen, sondern um Folter und Menschenrechtsverletzungen – die müssen im Fokus stehen. Das MFB steht im Kontakt mit den teilnehmenden Nichtregierungsorganisationen und bittet um Fürbitte für die Geflüchteten und die AktivistInnen – sei es im persönlichen Gebet, sei es im gottesdienstlichen Fürbittgebet:

Gott, Du bist die Rettung.

An der belarussischen/polnischen Grenze – und damit der europäischen Grenze - werden hier und heute Menschenrechtsverletzungen begangen – von beiden Seiten.

Kranke und Erschöpfte werden in polnischen Krankenhäusern aufgepäppelt und anschließend wieder im Grenzgebiet ausgesetzt.

Geflüchtete, die es bis Polen geschafft haben, werden eingesperrt, ohne jeglichen Rechtsbeistand.

Wir bitten Dich: Stärke und beschütze die, die in der polnischen Sperrzone grüne Lichter in ihre Fenster stellen, um den Umherirrenden zu signalisieren: Hier könnt Ihr Euch ausruhen, erhaltet Wasser, Nahrung und wärmende Kleidung.

Stärke und beschütze die, die trotz Gefahr für Leib und Leben auf der belarussischen Seite versuchen zu helfen. Und vor allem: Stehe den Geflüchteten bei.

Gott, Du bist die Hoffnung.

Die Hoffnung auf eine gerechtere Welt, die sich nicht von allein einstellt, sondern die wir mitbauen müssen – im Großen wie im Kleinen.

Öffne uns die Augen für das,

was wir tun können, um etwas dazu beizutragen.

Zeige uns, wie wir unseren Träumen zum Leben verhelfen können. Amen.

Von Sternen in der Dunkelheit

Im Sommer liebe ich es, auf der Stufe unserer Haustür zu sitzen, den Kopf in den Nacken zu legen und in den Sternenhimmel zu schauen. Irgendwie fühle ich mich dann geborgen im Universum. Jetzt ist es viel zu kalt dazu – außerdem gibt es keine Sommersternenhimmel zu bestaunen. Dabei könnte ich dieses Gefühl des Geborgenseins gerade in dieser Zeit sehr gut gebrauchen.

Aber es gibt ja zum Glück einen ganz besonderen Stern im Advent: Vor über 160 Jahren in der Herrnhuter Brüdergemeine entstanden, gilt der Herrnhuter Stern als Ursprung aller Weihnachtssterne. Anfang des 19. Jahrhunderts leuchtete der erste Stern aus Papier und Pappe in den Internatsstuben der Herrnhuter Brüdergemeine. Von einem Erzieher im Mathematikunterricht erdacht, diente er zunächst zum Vermitteln eines besseren geometrischen Verständnisses. Fortan bastelten die Kinder am 1. Sonntag im Advent Ihre Sterne und trugen diesen Brauch in Ihre Familien.



Wer diesen Stern schon mal zusammengebaut hat, muss in der Tat ein gewisses räumliches Vorstellungsvermögen mitbringen. Dieser Stern hängt nun in unserer Hofeinfahrt und leuchtet von Anfang bis Ende der Dunkelheit in die Nacht hinein. Und nicht nur bei uns: Ich liebe es durch die Dörfer zu fahren und die Sternenlichtblicke zu betrachten.

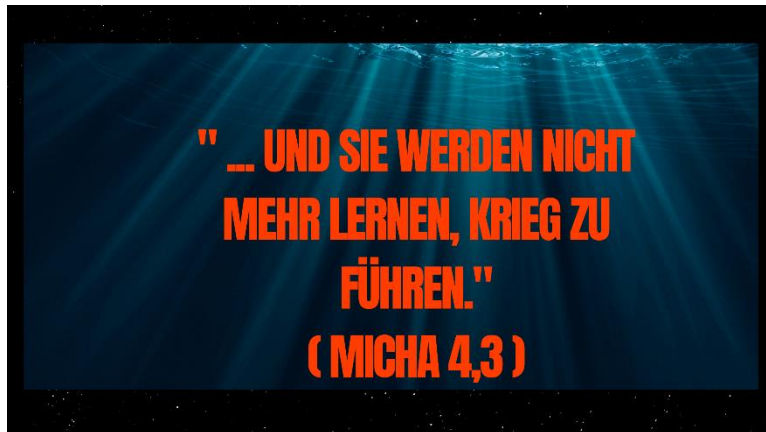


Der Herrnhuter Stern erinnert mich an den Stern, der die drei Weisen an die Krippe des neugeborenen Jesus geführt hat. Er gibt mir in dieser erneut außergewöhnlichen Adventszeit ein Gefühl von Geborgenheit. Aber es ist nicht der Stern alleine: Tagsüber erscheint er recht unscheinbar und passt sich fast der hellen Umgebung an. Ganz anders, wenn es dunkel ist, dann wird er weithin sichtbar und er kann seine volle Ausstrahlung

entwickeln. Vielleicht ist der Stern auch ein Bild dafür, wie es mir gerade mit der biblischen Botschaft ergeht: Fernab vom sonst so schrillen Kaufhastrubel, fernab vom Gedudel adventlicher Schlager in den Geschäften schaue ich im Dunkeln auf die warm scheinenden Herrnhuter Sterne und fühle mich geborgen wie bei einem Sommersternenhimmel und ich muss an meinen Konfirmationsspruch aus Psalm 119 denken, der da lautet: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Der Stern im Dunkel der brandenburgischen Nacht leuchtet mir und verscheucht für einen Augenblick die Sorgen und Ängste und gibt mir den Blick frei auf das, warum der Stern eigentlich an so vielen Häusern leuchtet: Dann denke ich an die Engel in der Weihnachtsgeschichte, die den Hirten auf den Feldern zurufen: Fürchtet Euch nicht! Und ich höre die Worte des Propheten Jesaja: Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Danke, Ihr Herrnhuter Sterne!

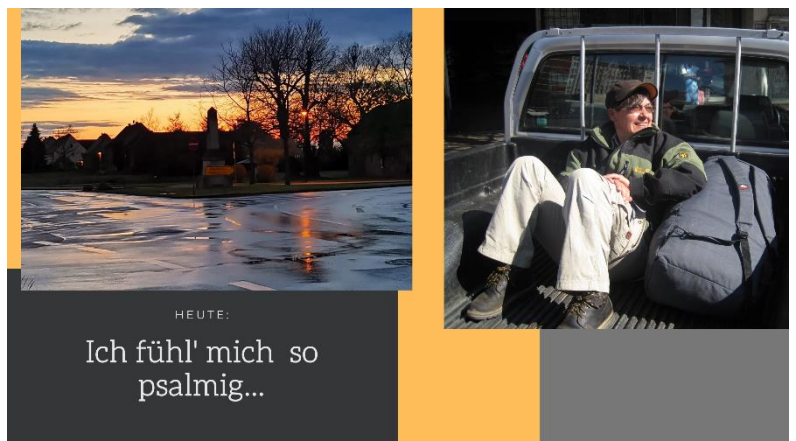
(zuerst erschienen als Zahnputzandacht am 5. Dezember 2021: <https://youtu.be/vFoiwcPSMGA>)

Impressionen eines Pandemie- Jahres



Titel eines der sechs Zahnputzandachten - zu finden auf dem MFB-VDM-Youtube- Kanal:

<https://www.youtube.com/channel/UC5BaHflwnUBbQETZup0Lm7w>



Titel eines der „Gedankenkrümel“ – zu finden auf der Website des MFB:

<https://www.menno-friedenszentrum.de/blog/>

Die Skulpturenausstellung unter Coronabedingungen in Luckenwalde:



(Foto 1 und 3: Jonathan Steinker)

Die Pilgerwegs- APP:



Unter diesem Logo in Google Store und Apple-Store herunterzuladen – und los geht's mit dem Pilgern!

Ausblick – aus Herbsttagung wird Frühjahrstagung

**Aufgeschoben ist nicht aufgehoben – jetzt vom
8. – 10. April 2022**



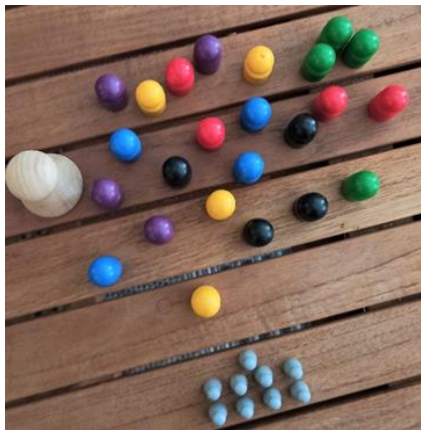
Deutsches
Mennonitisches
Friedenskomitee



„Gott liebt mich – Dich auch?“

Gottesebenbildlichkeit, Identität und Ausgrenzung“

In der Mitte unserer Gesellschaft hat sich Hass breit gemacht: z.B. Hass auf Juden, Muslime, People of Color, LGBTI, Sinti und Roma. Laut einer Umfrage finden Menschen z.B. den Einfluss von Juden auf Deutschland zu groß, ca. die Hälfte aller Befragten findet, dass die Zuwanderung von Menschen muslimischen Glaubens generell verboten werden sollte. Viele Befragte verbinden ihre rassistischen



Haltungen mit der Forderung nach „mehr Mut zu einem starken deutschen Nationalgefühl“. Auch in der Mitte der Kirchen sind solche Haltungen verbreitet, Nächstenliebe und Nächstenhass scheinen nah beieinander zu liegen.

Während der Tagung wollen wir u.a. über die folgenden Fragen miteinander ins Gespräch kommen: Verändert die Rede von der Gottesebenbildlichkeit den Begriff der Menschenwürde? Wer definiert Identitäten? Führen Grenzsetzungen unweigerlich zu Ausgrenzungen? Wie können Kirchen Räume schaffen, in denen Menschen sich von unterschiedlichen Schubladen befreien können?

Referentinnen:

Dr. Marie Anne Subklew-Jeutner, Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen,
Martina Basso, Leiterin des MFB

Beginn: Freitag, 18.00 Uhr mit dem Abendessen

Ende: Sonntag, 13.00 Uhr mit dem Mittagessen

Tagungsort: Mennonitisches Friedenszentrum Berlin, Promenadenstr. 15b, 12207 Berlin

Anmeldung bis spätestens 15. März 2022

Per E-Mail: menno.friedenszentrum@email.de Per Telefon: 033742 – 618 501

Postalisch: MFB, c/o Basso, Oehna 56, 14913 Niedergörsdorf

Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Sigrun Landes (Sprecherin), Berlin (Gemeinde Berlin)

Prof. Dr. Fernando Enns, Amsterdam/Hamburg (Gemeinde Hamburg)

Bettina Boschmann, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Frederik Dibbert, Solingen (Gemeinde Krefeld)

Volker Haury, Ludwigsburg (Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen, Berlin (Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Maria Nickel-Froese, Delmenhorst (Gemeinde Hamburg)

Jan Lüken Schmid, Visquard (für den Vorstand der VDM)

Dr. Marie Anne Subklew, Berlin (für die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen Hamburg)

Gwendolyn Tilling, Schwaigern (Gemeinde Hamburg)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,

030 - 440 385 22

christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028